

EINLEITUNG

Wozu eine Arbeit über türkische Männer? – könnte in Abwandlung der Einleitungsfrage des Buches „Kritische Männerforschung“ (1996): „Wozu Männerforschung?“ auch in diesem Fall kritisch angemerkt werden. Jahrelang wurde darauf hingewiesen, dass die spezifische Situation von Migrantinnen und deren Kindern zugunsten der männlichen Perspektive vernachlässigt wurde. Und zu Recht entstanden in den letzten Jahren zahlreiche Studien über Frauen und Jugendliche und in vielen Projekten wurde die spezielle Situation der Frauen, die sich in zahlreichen Bereichen von der der Männer unterscheidet, untersucht. Doch geht die Formel: „Alles, was nicht explizit Frauen in den Mittelpunkt der Untersuchung stellt, ist per se Männerforschung“ auf?

Gerade die Sichtweise, Migrationsforschung sei in erster Linie Männerforschung hat verhindert, dass eine direkte Forschung über Männer stattgefunden hat. Diese Arbeit möchte einen ersten Schritt in diese Richtung unternehmen und familienbezogene Identitäten türkischer Migranten der ersten Generation in den Mittelpunkt der Analyse stellen. Damit soll eine Gruppe wieder in den Focus der wissenschaftlichen Öffentlichkeit gerückt werden, die seit den 1980er Jahren lediglich unter dem Aspekt Alter und Altern untersucht wird. Trotz einer Vielzahl an unterschiedlichen Studien über Türken/innen in Deutschland ist über die erste männliche Generation kaum etwas bekannt.

Die Idee zu diesem Forschungsvorhaben entsprang der Neugierde. Was war aus den Pioniermigranten geworden, die vor mehr als 40 Jahren den Sprung in ein unbekanntes Land, mit einer fremden Sprache, Sitten und Gebräuchen, gewagt hatten? Konnte man über diese damals risikofreudigen, neugierigen, aktiven, vielleicht auch abenteuerlustigen Menschen heute wirklich nichts anderes mehr sagen, als dass sie nun alt, krank, gebrochen, um Illusionen ärmer und vereinsamt lebten, wie es die Literatursicht in Kapitel 2 nahe legt?

Die Dinge, die über die Männer der ersten Generation bekannt sind, gleichen sich in ihrer stereotypen Darstellung. Während den türkischen Frauen und Mädchen generell eine große Anpassungsleistung und -willigkeit attestiert wird, werden die Männer in der Literatur eher als die „Bremser“ dieser Entwicklung und als die konservativen Bewahrer alter auch im Herkunftsland überholter Ordnungen angesehen

(vgl. Kapitel 2). Auch hier war ich neugierig auf die Sichtweise der Männer selbst. Würden sie diese Bilder bestätigen, oder haben sie andere Formen familienbezogener männlicher Identitäten entwickelt?

Um diese Fragen zu beantworten wertete ich 20 qualitative Interviews mit Männern der ersten Generation türkischer Arbeitsmigranten, die ich 1995/96 im Rahmen einer Studie über Migration und Alter erhoben hatte (vgl. Kap. 5) unter dem Gesichtspunkt familienbezogener männlicher Identitäten erneut aus. Diese Interviews bilden das empirische Material für diese Studie.

Die Ziele der Arbeit, die an einer Schnittstelle zwischen Migrations- und Männerforschung angesiedelt ist, sind somit Folgende:

- Es geht zum einen darum, herrschende Vorstellungen in der deutschen Migrationsforschung über die Männer der ersten Generation aufzuzeigen. Diese Bilder werden mit den Ergebnissen der empirischen Arbeit konfrontiert und damit möglicherweise Anstöße für eine differenziertere Form der Darstellung türkischer Männer (nicht nur) der ersten Generation liefern.
- Zum anderen stehen familienbezogene Identitäten der türkischen Migranten der ersten Generation im Mittelpunkt. Das Familienmodell der türkischen Wissenschaftlerin Çiğdem Kağıtçıbaşı wird auf seine Anwendbarkeit in einem Migrationskontext erprobt und speziell in Bezug auf männliches Rollenverhalten weiterentwickelt.

Auf theoretischer Ebene soll durch diese qualitative Untersuchung ein Modell generiert werden, das es erlaubt, die Entstehung, Entwicklung und Weitertradierung familienbezogener männlicher Identitäten im lebensgeschichtlichem individuumsbezogenem Kontext zu analysieren.

Die Arbeit ist folgendermaßen gegliedert:

Das **erste Kapitel** untersucht das historische Türkenbild der Deutschen und weist nach, dass diese Bilder bis heute gültig sind und die Sichtweise über Türken/innen beeinflussen. Das Bild des „grausamen, wilden, messerstechenden Barbaren“ ist in dieser Form zwar nicht mehr anzutreffen, doch auch die subtilere Form des türkischen Vaters und Ehemanns als der Unterdrücker der Frauen und Kinder, der Bewahrer der Ehre, und dies notfalls mit Gewalt, ist eine Fortführung der alten Bilder in zeitgemäßer Form. Dies wird das zweite Kapitel zeigen.

Unter Zuhilfenahme des Modells der hegemonialen Männlichkeiten von Bob Connell (1999) wird im **zweiten Kapitel** zunächst gezeigt, welche Männlichkeitsformen in einer gegebenen Gesellschaft konkurrierend und ergänzend nebeneinander stehen, und was diese über das Verhältnis der deutschen (männlichen) Mehrheitsgesellschaft zur türkischen (männlichen) Minderheitengesellschaft aussagen.

In einem zweiten Schritt wird gezeigt, welche Forschungen über familienbezogene Identitäten türkischer Männer in Deutschland und der Türkei überhaupt existieren. Dies erwies sich als bedeutend schwieriger, als man das aufgrund der Fülle an Materialien über türkische Migranten/innen vermuten könnte. Es gibt eine Vielzahl an Studien, Untersuchungen, Berichten aus der pädagogischen Praxis etc., die türkische Frauen und türkische Jugendliche unter unterschiedlichsten Aspekten analysieren, aber es gibt kaum eine Studie, die explizit die türkischen Männer der ersten Generation in den Mittelpunkt der Untersuchung stellt. Dennoch wird auch in den dortigen Arbeiten ein Bild über die erste männliche Generation vermittelt, wenn auch aus der Sichtweise der befragten Frauen, Töchter und Söhne, beziehungsweise aus dem Blickwinkel mehrheitlich deutscher Wissenschaftler/innen. Wie diese „Bilder aus zweiter Hand“ über die Männer der ersten Generation aussehen, wird an Beispielen der deutschen Migrationsforschung und dort speziell der Frauen-, Jugend- und Familienforschung untersucht werden. Im letzten Teil dieses Kapitels wird es um die Perspektive dieser Fragen aus Sicht türkischer Wissenschaftler/innen gehen. Ich habe in dieser Arbeit versucht, deutsch-, englisch- oder französischsprachige Arbeiten türkischer Wissenschaftler/innen zu integrieren, um zu sehen, ob deren Blickwinkel von türkischen Männlichkeiten der bundesdeutschen Debatte neue Impulse geben kann. Nach einem Exkurs über die Entwicklung des Männerbildes in der Türkei aus historischer Sicht wende ich mich der Familienstrukturforschung zu, übernehme die Familienmodelle der türkischen Wissenschaftlerin Çiğdem Kağıtçıbaşı und entwickle die Modelle in dieser Arbeit weiter. Ihre Modelle sind zentral für die spätere Auswertung.

Das **dritte Kapitel** vermittelt das nötige Hintergrundwissen über die Migrationsgeschichte der Türken/innen nach Deutschland, aber auch über die komplexe multikulturelle und multireligiöse türkische Herkunftsgesellschaft. Damit soll der Gefahr vorgebeugt werden, „die Türken/innen“ in Deutschland lediglich als monolithischen Block wahrzunehmen, dem pauschal die gleichen Handlungen und Reaktionen zugesprochen werden. Die bereits in der Herkunftsgesellschaft angelegte Pluralisierung und Differenzierung findet ihren Ausdruck in den Biographien und Lebensentwürfen der Interviewpartner.

Auf den vorherigen Kapiteln aufbauend, begründet das **vierte Kapitel** den Forschungsansatz und weist auf die Lücken in der Männer- und Migrationsforschung hin, die in der vorliegenden Studie bearbeitet werden sollen.

Die empirische Untersuchung ist Gegenstand des **fünften Kapitels**. Ausführlich wird dabei auf das Forschen im interkulturellen Bereich und in einem interkulturellen Team eingegangen. Die detaillierten Fallstudien bilden dann den Schwerpunkt

dieses Kapitels. Hier erfolgt in Anlehnung an Kağıtçıbaşı eine Typenbildung in Bezug auf familienbezogene Männlichkeiten. Diese Typen stehen stellvertretend für familienbezogene männliche Rollen.

Das **sechste Kapitel** führt die Männer- und Migrationsforschung wieder zusammen und diskutiert, ob die Ergebnisse dieser Arbeit mit dem in der wissenschaftlichen Literatur vermittelten Bild türkischer Männer der ersten Generation übereinstimmen, oder ob die „Bilder aus erster Hand“, im Widerspruch zu denen „aus zweiter Hand“ stehen. Es wird zu fragen sein, worin möglicherweise Unterschiede bestehen, und welche mögliche Funktion diese Bilder für welche Gruppen haben.

Der Schwerpunkt dieser Zusammenfassung behandelt jedoch die Frage, wie sinnvoll es ist, die Familienmodelle von Kağıtçıbaşı auf einen Migrationskontext zu übertragen und wie daraus ein Modell geschaffen wird, das den komplexen Strukturen familienbezogener Männlichkeiten besser gerecht wird, als bisher bekannten Erklärungen.